

Dieter B. Herrmann

Wissenschaft und Öffentlichkeit **Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2006**

Meine Damen und Herren,

seit dem letzten Leibniz-Tag vor einem Jahr hat unsere Sozietät eine umfangreiche Arbeit geleistet. Das Gewicht und der Umfang dieser Aktivitäten können hier nur in Andeutungen umrissen werden. Die Sitzungen des Plenums und der Klassen umfassten ein breites Spektrum von Themen, angefangen bei Grundsatzfragen der Naturwissenschaften, wie der Neudefinition des Masse-Normales, bis zu gesellschaftsrelevanten öffentlichen Diskussionen, wie sie z.B. um die Befreiung vom Faschismus zum 8. Mai 2005 geführt wurden. Aus wissenschaftlicher Sicht ging es um die sowjetische Osteuropapolitik 1944-1953 und den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess.

Die 4. Toleranzkonferenz setzte die Zusammenarbeit mit dem Mittelstandsverband Oberhavel zum Thema „Toleranz und Religion“ fort. Gesellschaft und Erziehung war das Thema aus Anlass des 100. Geburtstages von Robert Alt. Viele dieser, aber auch weiter zurückliegender wissenschaftlichen Vorträge und Diskussionen haben ihren Niederschlag in acht Bänden der Sitzungsberichte unserer Sozietät gefunden, den Bänden 76 bis 83, die in den letzten zwölf Monaten erschienen sind. Andere Vorträge werden noch publiziert.

Einer der Höhepunkte des vergangenen Jahres war das ganztägige Plenum über „Albert Einstein in Berlin“ als herausragender Beitrag der Sozietät zum Internationalen Einstein-Jahr. Auch zahlreiche Kolloquien sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen, die von unserer Sozietät organisiert oder mitorganisiert wurden oder an denen sie maßgeblich beteiligt war. „Akademien in Zeiten des Umbruchs“, die Workshop-Reihe zur sicheren Versorgung der Menschheit mit Energie, die Konferenz über „Gesellschaft und Erziehung“, das Kolloquium „Aktuelle Aspekte der Meteorologie und Klimatologie“ und „Was ist Geschichte. Aktuelle Probleme der Geschichtswissenschaft“ seien

hier genannt. Alle diese und viele weitere Veranstaltungen machen übrigens deutlich, in wie starkem Maße wir uns auch im vergangenen Jahr unserem eigenen Selbstverständnis verpflichtet gefühlt haben, interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeit zu leisten und gesellschaftlich bedeutsame Themen aufzugreifen.

„Erkenntnisgewinn durch Interdisziplinarität“ war der Titel des von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur geförderten Projekts unserer Sozietät, das inzwischen abgeschlossen ist und dem einige der bereits genannten Resultate zuzuordnen sind. An dieser Stelle sei der Senatsverwaltung ausdrücklicher Dank für die uns gewährte finanzielle Förderung abgestattet, ohne die diese Arbeiten nicht möglich gewesen wären.

Die Senatsverwaltung steht unserer Sozietät wohlwollend gegenüber. Dies wurde auch bei meinem Antrittsbesuch deutlich, zu dem mich Senator Thomas Flierl am 3. Mai dieses Jahres empfangen hat. In diesem Zusammenhang ist auch für die neuerliche Bereitstellung von Projektmitteln in Höhe von 22 000 Euro zu danken, mit denen unser Vorhaben „Selbstorganisation und Synergetik in Natur und Gesellschaft“ von der Senatsverwaltung gefördert wird. Dieses von unserem Mitglied Peter Plath vorgeschlagene Projekt nutzt bewusst die interdisziplinäre Kompetenz unserer Sozietät, wird aber darüber hinaus im Zusammenwirken mit anderen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen unter Einbeziehung von Studenten und Industrievertretern realisiert. Im Sinne des Modells eines Flowing Instituts sollen auch weitere finanzielle Mittel jenseits des durch die Sozietät vorgegebenen Rahmens erschlossen und eingesetzt werden.

So erfreulich diese Entwicklung ist, kann man doch auch nicht übersehen, dass solche Förderprojekte für alle Beteiligten sehr viel Arbeit mit sich bringen – über die eigentlichen Forschungen hinaus. Die mit der Abrechnung von Projektmitteln verbundenen administrativen Tätigkeiten sind erheblich und erreichen mitunter die Grenzen der Belastbarkeit, solange unsere Sozietät über keine eigene Geschäftsstelle verfügt.

In diesem Jahr konnte die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät auf zehn Jahre ihres Bestehens und Wirkens für die Sozietät zurückblicken. Die Bilanz ist positiv. In seinem Bericht an die 10. Jahresversammlung des Förderkreises konnte der Geschäftsführer, unser Mitglied Heinz Kautzleben, darauf verweisen, dass insgesamt rd. 57 000 Euro durch die Beiträge der ständigen Förderer und durch Spenden eingenommen wurden, von denen die Sozietät für ihre wissenschaftliche Arbeit rd. 37 000 Euro in Anspruch genommen hat. Doch das Kuratorium der Stiftung hat für die Leibniz-Sozietät

eine weit über die Hilfe bei der Geldbeschaffung hinausreichende Bedeutung. Ihm gehören seit Jahren erfahrene Persönlichkeiten aus Ost und West, aus Wissenschaft und Praxis an. Ihren Ratschlägen und Initiativen messen wir große Bedeutung zu. Neben den Geldgebern rechnen auch die Freunde der Sozietät zu den Mitgliedern des Förderkreises. Sie unterstützen uns durch unentgeltliche Arbeits- und Sachleistungen. Für all diese Aktivitäten möchte ich an dieser Stelle den herzlichen Dank des gesamten Präsidiums aussprechen. Das Angebot des Kuratoriums an das Präsidium, seine Aktivitäten fortzuführen und noch zu verstärken, nehmen wir dankbar an.

Eine Potenz, die wir nach meiner Einschätzung für unsere Arbeit noch viel zu wenig nutzen, ist das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien, kurz LIFIS. Im Jahre 2002 gegründet, hat es sich zur Aufgabe gemacht, zwischen der Leibniz-Sozietät im besonderen, der Wissenschaft im allgemeinen und der Wirtschaft praxisrelevante Beziehungen zu initiieren und zu fördern. Das LIFIS hat in den vier Jahren seines Bestehens unter Leitung seines Vorsitzenden Gert Wangermann eine äußerst vielfältige und fruchtbare Arbeit geleistet. Die beiden Leibniz-Konferenzen über Nanoscience 2005 und zum Thema Solarzeitalter 2006 seien hier nur stellvertretend für zahlreiche weitere gelungene Brückenschläge zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik genannt. Das von unserem Mitglied Herbert Woeltge verdienstvoll und kompetent betreute Mitteilungsblatt „Leibniz Intern“, dessen 31. Ausgabe gerade erschienen ist, dokumentiert auch die Aktivitäten von LIFIS sehr sorgfältig. Im Internet kann man alle Konzepte und Programme von LIFIS unter www.leibniz-institut.de nachlesen. Die Vorträge und Power-Point-Präsentationen werden den Teilnehmern und Interessenten in Form einer CD-ROM zur Verfügung gestellt. Deshalb liegt mir eine kritische Bemerkung des Vorstandes von LIFIS aus dem Bericht der Mitglieder-Jahresversammlung 2006 besonders am Herzen, dass nämlich eine Integration der Leibniz-Sozietät in die Vorbereitung und Durchführung der Leibniz-Konferenzen noch nicht hinreichend gelungen ist. Hier sollten wir ernsthafte und konkrete Überlegungen anstellen, wie dieser Zustand überwunden werden kann. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, weil das enge Zusammengehen von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik soeben erst wieder von der Bundesforschungsministerin, Annette Schavan, als entscheidend für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands bezeichnet wurde. Unsere Sozietät widmet diesem Aspekt in zahlreichen ihrer Aktivitäten große Aufmerksamkeit, besonders aber das LIFIS.

Gedanken zur Erhöhung der Effektivität unserer Arbeit sind auf der September-Sitzung des Präsidiums gründlich diskutiert worden. Einige dieser

konkreten Vorschläge, wie sie u.a. auch von meinem Vorgänger im Amt, Herbert Hörz, unterbreitet wurden, konnten bereits umgesetzt werden. Andere werden noch weiter diskutiert. Eines der Ergebnisse der Diskussionen war die Neuwahl des Präsidiums im Januar dieses Jahres.

Mit der Neuwahl des Präsidiums im Januar dieses Jahres haben wir einige Voraussetzungen für die weitere Verbesserung unserer Arbeit geschaffen, insbesondere durch die Trennung der Funktionen des Schatzmeisters und des Sekretars des Plenums.

Im Januar schied mein Amtsvorgänger, unser Mitglied Herbert Hörz, nach insgesamt achtjähriger Tätigkeit als Präsident unserer Sozietät aus dem Amt. Wir haben Herbert Hörz sehr viel zu verdanken. Mit höchstem persönlichen Einsatz hat Herbert Hörz die jetzige Akademie nicht nur mit geschaffen, sondern sich auch darum bemüht, sie vom Image einer Vereinigung der Ost-Traditionalisten wegzuführen. Ihm ging es darum, Brücken zwischen Ost und West zu bauen, wissenschaftlich autonome Arbeit zu sichern und eine plurale Zusammensetzung der Mitglieder zu erreichen. Diese durchaus strategische Orientierung hat Herbert Hörz besonders auf den Leibniz-Tagen in seinen jährlichen Berichten auch deutlich artikuliert. Zum zweiten ging es ihm um die Zusammenarbeit mit Akademien, wissenschaftlichen Einrichtungen, Stiftungen und öffentlichkeitswirksamen Gremien, auch über die Grenzen unseres Landes hinweg. Auf diesem Gebiet sind die Erfolge nicht ausgeblieben, teilweise durch persönliche Kontakte und persönlichen Einsatz. Schließlich hat Herbert Hörz innerhalb der Sozietät eine effektive Struktur geschaffen, wie sie sich z.B. in der Einrichtung der Arbeitskreise und Kommissionen niedergeschlagen hat. Seine Bemühungen um Kontakte zur Senatsverwaltung für Forschung Wissenschaft und Kultur waren ebenfalls von Erfolg gekrönt, besonders mit Staatssekretär Pasternak und Senator Flierl. Durch all diese Aktivitäten hat sich die Reputation unserer Akademie spürbar erhöht. Dem ersten Präsidenten der Sozietät, Samuel Mitja Rapoport, und seinem Nachfolger Herbert Hörz, – ihnen beiden gebührt das Verdienst, getragen vom entschiedenen Willen der Mitglieder, ein unvergleichliches wissenschaftliches Potenzial für die deutsche Wissenschaftslandschaft erhalten und die Sozietät durch eine Periode von Schwierigkeiten und politischen Gefährdungen geführt zu haben. Dafür sei Herbert Hörz an dieser Stelle unser aller Dank ausgesprochen.

Auch Wolfgang Eichhorn ist nach langjähriger Tätigkeit aus dem Präsidium ausgeschieden. Er gehörte bereits unmittelbar nach der Zerschlagung der Akademie der Wissenschaften der DDR der Initiativgruppe an, die eine neue

Organisationsform der Arbeit vorschlug und die privatrechtliche Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit vorbereitete. Die entscheidenden organisatorischen Aufgaben hat er als hartnäckiger Motivator und zäher Arbeiter übernommen, und er stand somit im besten Wortsinn an der Wiege unserer heutigen Sozietät. Als Schatzmeister war er seit der Gründung der Sozietät im Jahre 1993 tätig, ohne damals wahrscheinlich zu ahnen, dass er damit die Tätigkeit eines de-facto-Geschäftsführers übernommen hatte. Fast alle Arbeiten im Zusammenhang mit dem Berichtswesen, angefangen von den Tätigkeitsberichten des Präsidiums auf den Geschäftssitzungen bis zu den Berichten an das Finanzamt, das Amtsgericht sowie die Zusammenarbeit mit der Stiftung liefen über ihn. Für diese uneigennützig unter Zurückstellung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit und vieler persönlicher Belange sei auch Wolfgang Eichhorn an dieser Stelle herzlich gedankt.

Richten wir den Blick nach vorn. Eingeleitet durch das Jubiläum unserer Akademie hat jetzt eine neue Phase ihrer Entwicklung begonnen. Wir bekennen uns natürlich zu unserer Herkunft, aber wir haben heute eine andere Akademie als vor 15 Jahren. Dass die Leibniz-Sozietät heute noch besteht, dass sie sich durchsetzen konnte als zivilgesellschaftliche Wissenschaftsakademie, ist alles andere als selbstverständlich gewesen. Das zeigen uns die zahlreichen bedauerlichen Beispiele anderer Vereine der sog. Zweiten Wissenschaftskultur, die inzwischen ihre Tätigkeit beenden mussten. Wir sollten daher großes Augenmerk darauf richten, wie unsere Arbeit in der kommenden Zeit gestaltet wird und welche Entscheidungen getroffen werden müssen, um die Sozietät weiter in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Die interdisziplinäre Ausrichtung, hohes wissenschaftliches Niveau, Brückenschläge zwischen Ost und West und eine die Gemeinschaft verjüngende Zuwahlpolitik, aber auch das Engagement eines festen Kerns von entschlossenen Enthusiasten, – das sind die wichtigsten Säulen, auf denen unsere Erfolge auch künftig ruhen werden.

Ebenso wichtig ist es aber, die inhaltliche Richtung unserer Arbeit wohlbedacht weiter auszugestalten. Begründete Empfehlungen, welchen der großen Themen wir uns in der bewährten interdisziplinären Arbeit weiter zuwenden sollten, könnten beispielsweise von einer Kommission des Präsidiums ausgearbeitet werden. Diese zu diskutierenden Empfehlungen müssten verbunden werden mit einer Koordination und weiteren strukturellen Verbesserungen sowie der Ausgestaltung unserer Arbeitskreise und Kommissionen, ohne deren freie wissenschaftliche Tätigkeit einzuschränken. In den Arbeitsgruppen und Kommissionen wird eine intensive Arbeit geleistet, die weit in die Zukunft greift. So legte die Kommission für Wissenschafts- und Akade-

miegeschichte kürzlich einen detaillierten Plan ihrer Aktivitäten bis zum Jahre 2008 vor. Das gilt auch für andere. Deren bloße Aufzählung würde den Zeitrahmen dieses Berichtes sprengen. Stellvertretend sei aber an dieser Stelle auf eine besondere Leistung hingewiesen, die von Friedbert Ficker in dem von ihm initiierten Arbeitskreis „Kunst- und Kulturgeschichte Ost- und Südosteuropas“ erbracht wurde. Herr Ficker hat in diesem Zusammenhang 1150 Veröffentlichungen zusammengestellt, registriert und dem Archiv in Oranienburg übergeben. Außerdem hat er 510 Veröffentlichungen zur Hausforschung gesammelt und als Grundlage für weitere Forschungen an das Archiv in Oranienburg geliefert. Aus solchen und anderen Arbeiten können sich sinnvolle Kooperationsmöglichkeiten ergeben oder eine weiter zu führende Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern, – neuen und solchen, die wir bereits an unserer Seite haben.

Ich verweise hier auf die erfolgreiche Kooperation unserer Sozietät mit der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik und der Gesellschaft für Pädagogik und Information, die am 18/19. November 2005 mit der Tagung über „Bildungstechnologie – Tätigkeitstheorie – Regulation – Lernen und Ethik“ im Clubhaus der Freien Universität fortgesetzt wurde. Die Proceedings der ersten beiden Tagungen in Zusammenarbeit von Leibniz-Sozietät und der Gesellschaft für Kybernetik werden noch in diesem Jahr im trafo-Verlag erscheinen – eine wichtige Aufarbeitung der Kybernetik in der DDR und des Wirkens von Georg Klaus und seiner Schüler. Selbstverständlich wünschen wir uns eine Weiterführung dieser gemeinsamen Aktivitäten.

Auch mit dem Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik gibt es seit Jahren eine gute Zusammenarbeit. Nicht nur die gemeinsamen Kolloquien, die stets brisante Fragen der aktuellen Wissenschaft aufgriffen, sondern auch die Europawissenschaftlichen Konferenzen an der Humboldt-Universität sind hier hervorzuheben. Die Perspektiven dieser Kooperation sind günstig. Noch in diesem Jahr wird das nächste gemeinsame Kolloquium stattfinden. Für 2007 ist eine Buchpublikation vorgesehen, zu der auch die Mitglieder unserer Sozietät Herbert Hörz und Armin Jähne Beiträge liefern. Auch mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung pflegen wir eine gute Zusammenarbeit. Hier ist insbesondere der Gesprächskreis „John Desmond Bernal“ zu erwähnen, der sich mit Fragen der Wissenschaftsforschung beschäftigt. Aber auch der Gesprächskreis „Philosophie und Bildung“ unter Leitung unseres Mitgliedes Reinhard Mocek ist mit aktuellen Fragen beschäftigt, so z.B. mit „linker“ Technologiepolitik. Die Ergebnisse sollen noch in diesem Jahr mit Politikern diskutiert werden. Das

Kuratorium der Rosa-Luxemburg-Stiftung wird von unserem Mitglied Christa Luft geleitet.

Die mit der Musikakademie Rheinsberg im Jahre 2004 in Gestalt eines mehrtägigen Kolloquiums begonnene Zusammenarbeit wollen wir ebenfalls gern fortsetzen. Dabei sollten wir ausloten, mit welchen konkreten Erwartungen Künstler einer solchen Begegnung mit der Wissenschaft entgegenzutreten und wie andererseits wissenschaftlich neue Einsichten in das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst bei einer solchen Gelegenheit gewonnen werden könnten. Ein erstes Vorgespräch ist bereits geplant. Erwähnenswert ist auch die traditionell gute Zusammenarbeit mit der Bildungsakademie der Volkssolidarität. Auf diese Weise tragen wir unsere Arbeit in eine breitere Öffentlichkeit. Auch die Berliner Urania hat uns eine solche Zusammenarbeit angeboten.

Anlässlich meiner Wahl ist darüber hinaus von mehreren Akademie-Präsidenten erklärt worden, eine Zusammenarbeit sei wünschenswert. Angesichts mancher pessimistischer Kommentare mit Blick auf die Bedeutung von Akademien in Deutschland scheint es mir bemerkenswert, dass die Freie und Hansestadt Hamburg soeben eine Akademie gegründet hat. Zu ihren Zielen gehört es, „Themen von grundlegender wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung interdisziplinär im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen zu untersuchen“. Der Präsident der Hamburger Akademie, Heimo Reinitzer, hat mir gegenüber den Wunsch zum Ausdruck gebracht, „recht bald ein Gespräch ... vereinbaren zu können“.¹ Das wird in absehbarer Zeit geschehen. Ebenso hat Herbert Hörz in Erwiderung auf seine Glückwunschscheiben an Akademiepräsidenten Angebote zur Zusammenarbeit erhalten. Doch um diese Vorschläge erfolgreich aufzugreifen, bedarf es unsererseits einer Bestimmung möglicher Arbeitsfelder. Dass dabei die Arbeitskreise und das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien eine wichtige Rolle spielen sollten, scheint naheliegend.

Vor wenigen Tagen habe ich mit dem Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Günter Stock, ein erstes Vorgespräch mit dem Ziel einer künftigen Zusammenarbeit geführt. Wir könnten uns vorstellen, dass die Bearbeitung der von Präsident Stock angeregten Zukunftsaufgaben eines dieser Themenfelder wäre. Auch Synergieeffekte beider Akademien sollten ausgelotet werden.

1 Heimo Reinitzer an Dieter B. Herrmann, Brief v. 6.2.2006.

Dass bei alledem die Sitzungen der Klassen und des Plenums ein Kernstück unserer Arbeit bleiben müssen, scheint mir selbstverständlich. Andererseits kann kein Zweifel daran bestehen, dass es uns umso eher gelingen wird, eine staatliche Alimentierung oder Einwerbung von Drittmitteln in größerem Umfang zu erreichen, je besser wir in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Auf diesen Aspekt sollte also unser besonderes Augenmerk gerichtet sein. Das bezieht sich auch auf die Präsentation unserer Ergebnisse vor Multiplikatoren und Entscheidungsträgern. Ein Mittel, das wir zu diesem Zweck noch besser nutzen wollen, wird auch das Internet sein. Aber das alles braucht den persönlichen Einsatz unserer Mitglieder. Ich möchte Sie daher alle herzlich bitten, das Präsidium bei diesen Bemühungen zu unterstützen, besonders natürlich durch ihre wissenschaftlichen Beiträge. Viele unserer Mitglieder sind außerordentlich aktiv, manche auch weniger – aus verschiedenen Gründen. Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich den Wunsch ausspreche, die Zahl der aktiven Mitglieder möge noch größer werden. Wo wir als Präsidium Hemmnisse, die in dieser Hinsicht noch bestehen, beseitigen können, tragen wir gern dazu bei und sind für alle entsprechenden kritischen Hinweise dankbar.

Meine Damen und Herren,
in meiner kurzen Erklärung nach der Wahl zum Präsidenten habe ich gesagt, es käme mir darauf an, unserer Sozietät mehr öffentliche Wahrnehmung zu verschaffen. Doch hinter diesem Gedanken verbirgt sich ein tiefer liegendes Problem. Es mag sein, dass unsere Akademie in ihren Anfangsjahren von manchen besonders ungern wahrgenommen wurde. Doch das allgemeine Problem, von dem ich hier sprechen möchte, wird deutlich z.B. an dem Brief, den mir der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Herr Kollege Uwe-Friethjof Haustein, nach meiner Wahl geschrieben hat: „In Ihrem Bemühen um breitere öffentliche Wahrnehmung und größere Unterstützung in der Gesellschaft“, heißt es dort, „finden Sie die Akademien der Wissenschaften an Ihrer Seite, die mit ganz ähnlichen Problemen zu ringen haben“.² Wahrnehmung von Wissenschaft meint also weitaus mehr als Wahrnehmung der Leibniz-Sozietät.

Das Grundproblem scheint sich hinter der Frage zu verbergen, wie unsere Gesellschaft sich überhaupt zur Wissenschaft verhält. Welche Rolle spielt die Wissenschaft als ein System rationaler Weltaneignung in der pluralistischen

2 Uwe-Friethjof Haustein an Dieter B. Herrmann, Brief v. 19.1.2006.

Gesellschaft der Bundesrepublik? Und wenn ich von Gesellschaft spreche, dann meine ich letztlich: das Bewusstsein ihrer Bürger und alles, was dieses Bewusstsein prägt: die Schule, die Medien und die in den Medien agierenden Meinungsbildner, wie z.B. Prominente, die überwiegend aus der Kunstszene stammen.

Zunächst scheint es in der Gesellschaft weitgehend unumstritten zu sein, dass die Wissenschaften für die Gesellschaft eine große und weiter zunehmende Bedeutung besitzen. Davon zeugt der allgemein etablierte Terminus von der „Wissengesellschaft“. Doch damit ist es nicht getan. Besonders die Ergebnisse der ersten PISA-Studie und nachfolgender Analysen der Kompetenz unserer Schüler auf ausgewählten Gebieten haben die Frage nach Bildung und Wissenschaft wieder zum Gegenstand lebhafter Diskussionen gemacht. Dabei ist immer deutlicher geworden, dass es völlig falsch wäre, die Schule allein in den Blickpunkt der Kritik zu nehmen, sondern dass die allgemeine Akzeptanz von Wissenschaft, insbesondere von Naturwissenschaft, aber nicht nur dieser, hierbei unser Interesse verdient.³

So haben Analytiker besonders auf die Verantwortung der Medien in diesem Zusammenhang hingewiesen.⁴ Ihr Einfluss auf die Entwicklung von Interessen besonders Jugendlicher ist nicht zu unterschätzen. Die Fernsehsender sind überladen mit niveauloser Comedy, in Talkshows findet meist nur noch Werbung für Bücher, Filme und Fernsehsendungen der jeweiligen Gesprächspartner statt, anstelle eines interessanten Gedankenaustauschs zu viele Menschen interessierenden Fragen, wie dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Mit oberflächlicher Unterhaltung belästigen uns auch die meist gelesenen Printmedien, Klatsch und Tratsch, den eigentlich niemand wissen muss, den aber – Symptom des erreichten Allgemeinstandards – offenbar viele allzu gern wissen wollen. Zwei meiner wöchentlichen wissenschaftlichen Rundfunksendungen wurden z.B. unter hohen Lobesbeteuerungen für deren Inhalt und Gestaltung mit der Begründung abgesetzt, man hätte mit Beginn einer solchen Sendung nur noch 50 000 Hörer, statt der für die Werbeeinnahmen erforderlichen 70 000.

Soaps, Actionfilme und Musiksendungen spiegeln eine Realität, die es gar nicht gibt und suggerieren, es komme im Leben darauf an, „fun“ zu sein. Prominente, die für die jungen Menschen eine Art Leitbild darstellen, rühmen

3 Dieter B. Herrmann: *Astronomie für alle – und was hat das mit Kultur zu tun?* In: *Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion. Konzeption Kulturelle Bildung III*, Hgg. Vom Deutschen Kulturrat, Berlin 2005, S.341–346, insbes. S. 343.

4 Erich Schubert: *Bildungsmisere? – Gesellschaftsdebakel*, www.vitavonni.de/artikel/pisa.

sich öffentlich ihrer schlechten Leistungen in wissenschaftlichen Fächern und empfinden sich dabei offenbar noch als besonders witzig, statt verantwortungslos.

Was die Privaten anlangt, so handeln sie letztlich marktgerecht. Die Betreiber möchten auf dem Markt präsent bleiben. Sie erkennen aber nicht, dass langfristig durch diese Art der Programmgestaltung die Zukunft des Landes auf dem Spiel stehen könnte. Sie finden auch intellektuelle Ratgeber, die ihnen Recht geben. So schreibt z.B. der Bestsellerautor – und der Begriff Bestseller ist letztlich ein Synonym für Massenwirksamkeit – Dietrich Schwanitz in seinem Buch „Bildung. Alles, was man wissen muss“: „...so bedauerlich es manchem erscheinen mag: Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht“.⁵

Unerfreulich ist es, dass auch die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten sich dem Niveau der Privaten mit Eifer anzunähern trachten, obwohl gar kein wirtschaftlicher Zwang zu Einschaltquoten besteht. Ähnlich hat sich auch der langjährige Intendant des ZDF, Dieter Stolte geäußert, - leider erst, nachdem er das Amt des Intendanten nicht mehr innehatte. Diese kritischen Bemerkungen sollen nicht vergessen machen, dass es auch in den Medien viele gute Ansätze und teilweise hervorragende Beispiele für die Vermittlung des Wesens und des Weltbildes der Wissenschaft gibt. Sie gehen jedoch unter im Wust von Niveaulosigkeiten. Selbst sogenannte Bildungssendungen orientieren sich oft am Zeitgeist, indem sie Elemente der Wissenschaft mit solchen der Unterhaltung derartig verquicken, dass letztere obsiegen oder dass Moderatoren beschäftigt werden, die als Comedy-Stars bekannt wurden und selbst erklären, von Wissenschaft nichts zu verstehen. Als positives Beispiel möchte ich die „konzertierte Aktion“ des Einstein-Jahres hervorheben, die auch im Fernsehen viele hervorragende Ergebnisse gebracht hat. Allerdings standen die Bundesregierung hinter diesem weitgehend singulären Ereignis sowie nicht unerhebliche finanzielle Mittel. Doch es gibt noch weitere erfolgreiche Versuche seitens der Politik, Wissenschaft transparent zu machen, wie etwa „Wissenschaft im Dialog“, das auf Initiative des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft und unter Mitwirkung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Jahre 1999 entstand und seitdem zahlreiche herausragende Aktivitäten organisiert hat. Unter den Mitgliedern befindet sich allerdings nur eine Akademie, nämlich die Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

5 Dietrich Schwanitz: *Bildung*, Frankf./M. 1999, S. 482.

Worin besteht nun unsere Verantwortung als Wissenschaftler der Zivilgesellschaft, zu der doch unsere Akademie im eigentlichen Sinne zu zählen ist? Ich denke, wir sollten, soweit dies nicht längst geschehen ist, den vielzitierten Elfenbeinturm des Gelehrtenuniversums konsequent verlassen, sollten stets bereit sein, unsere Ergebnisse auch einer breiten Öffentlichkeit gegenüber verständlich darzustellen. Doch das genügt noch nicht: Wir müssen geradezu darauf drängen, also selbst aktiv werden. Gesellschaftliche Wahrnehmung von Wissenschaft ist nicht nur ein Problem, sondern auch eine Aufgabe. Wir alle sind daran interessiert, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Gesellschaft Wurzeln schlagen. Deshalb müssen wir den Satz von Brecht sehr ernst nehmen, den er seinem Galilei in den Mund legt: „Es setzt sich nur soviel Wahrheit durch, als wir durchsetzen“.⁶ Das Bemühen um gesellschaftliche Wahrnehmung von Wissenschaft gehört somit untrennbar zur Wissenschaft selbst. Dabei müssen wir nüchtern und mit einer gewissen Gelassenheit zur Kenntnis nehmen, dass wir in einem Wettbewerb der Angebote stehen und ohne „Marketing“ wenig ausrichten können. Marketing oder Fundraising sind Begriffe, die anscheinend zur Wissenschaft nicht passen. Doch wir sind veränderten Realitäten ausgesetzt. Ohne die eigentlichen Ziele von Wissenschaft aus dem Auge zu verlieren, den wissenschaftlichen Beitrag, müssen wir uns durchaus auch den Methoden ihrer Vermarktung zuwenden, wenn wir gegen Entertainment, Esoterik und andere Angebote bestehen wollen, die erfolgreich gelernt haben, Bedürfnisse zu erzeugen, auch wenn sie nicht vorhanden sind. „Marketing“ wird ja heute längst mit wissenschaftlichen Methoden und unter Verwendung von Forschungsergebnissen betrieben.

In der Schweiz hat die Erkenntnis von der bedeutsamen Rolle der Wissenschaft unlängst zu einem interessanten Bericht geführt, auf den mich unser Mitglied Heinz Kautzleben aufmerksam machte. Der Bericht geht auf einen Workshop im Februar 2004 in Bern zurück und beschäftigt sich mit Interfaces zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Er ist bezeichnenderweise von den vier Schweizerischen Akademien als interdisziplinäres Projekt initiiert worden und untersucht vier wichtige Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft: den Technologietransfer, die Richtlinien für Berufsgruppen, d.h. u.a. ethische Probleme, wissenschaftliche Grundlagen für politische Entscheidungen und – für unser Thema besonders relevant – das sog. „Public Understanding of Science“. Darunter wird hier verstanden, Wissenschaft nicht allein für eine breitere Öffentlichkeit verständlich, sondern auch interessant

6 Bertolt Brecht: *Leben des Galilei*, Berlin 1958, S. 118.

zu machen. Die Notwendigkeit, dieser Schnittstelle besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wird aus Akzeptanzproblemen abgeleitet, die die Wissenschaft in ganz Europa bei der Bevölkerung habe. Als Beispiel wird die gentechnologische Forschung erwähnt, „welche in der Bevölkerung im Ernährungsbereich nach wie vor großes Misstrauen erregt, hingegen im medizinischen Bereich weniger umstritten ist“.⁷ Hinter dem Bemühen, Wissenschaft über die Medien und im persönlichen Kontakt zu kommunizieren, stünde die Vermutung, dass eine besser informierte Bevölkerung, „der Wissenschaft, ihren Erkenntnissen und ihren Verfahren mit größerer Akzeptanz begegnet“.

Ganz in diesem Sinne äußert sich auch der Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Jürgen Kocka, in einem jüngst erschienenen Beitrag „Vermittlungsschwierigkeiten der Sozialwissenschaften“. Kocka betont dort, dass die Bürger einer Gesellschaft Wissenschaft nur in dem Maße unterstützen, in dem „ihre Sinn- und Nutzenerwartungen hinreichend befriedigt“ werden.⁸ Das setze bei den Institutionen der Wissenschaft voraus, „dass sie das ihnen verliehene Mandat zur Selbststeuerung nicht als Recht auf akademischen Autismus interpretieren dürfen“. Nun ist zwar unsere Sozietät in mancher Hinsicht weitaus unabhängiger von den Interessen, die Staat, Parteien und Wissenschaftsorganisationen formulieren. Doch diese Tatsache darf nicht zu der Auffassung verführen, wir könnten auch unabhängig von den gesellschaftlich relevanten Fragen agieren, ohne in die Isolation zu geraten. Wir müssen vielmehr diese Freiheit größerer Flexibilität nutzen, uns den Fragen der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit noch rascher zu stellen, als das andere manchmal können. Ein von Kocka geforderter „veränderter Umgang mit der Öffentlichkeit“ sowie „bewusste Strategien der Selbstdarstellung“ gehören dazu. Wie der Bericht unserer Tätigkeit der jüngsten Vergangenheit gezeigt hat, tun wir dies auch in erheblichem Maße. Aber nichts ist so gut, dass es nicht verbessert werden könnte.

Akademien – wie auch die unsere – sind natürlich in erster Linie Wissen produzierende Institutionen. Doch wenn diese Produktion nicht zum Selbstzweck geschehen soll, müssen dem Transfer dieses Wissens immer größere systematische Anstrengungen gewidmet werden. Dass es sich hierbei selbst um ein durchaus interdisziplinäres Unterfangen handelt, bedarf keiner weiteren Betonung. Unsere Sozietät sollte sich also als besonders geeignet erwei-

7 www.transdisciplinarity.ch, S. 8.

8 Jürgen Kocka: Vermittlungsschwierigkeiten in den Sozialwissenschaften; In: Aus Politik und Zeitgeschichte 34-35 (2005)17-22, insbes. S. 20.

sen, solche Strategien zu entwickeln. Zugleich kann dieser Weg – wenn es gelingt, ihn erfolgreich zu beschreiten – auch die öffentliche Wahrnehmung jener befördern, die Wissen hervorbringen. Vielleicht kann es zweckmäßig sein, wenn sich eine spezielle Arbeitsgruppe mit diesen Fragen beschäftigt. Wir stehen aber auf diesem Gebiet auch keineswegs mit leeren Händen da. Viele unserer Mitglieder öffnen sich der Vermittlung von Wissen an die Öffentlichkeit und sind auf diesem Gebiet mit viel Energie bereits wirksam.

Progressive Vertreter der Industrie, die auf einen qualifizierten und motivierten Nachwuchs dringend angewiesen ist, haben inzwischen vielfach zur Selbsthilfe gegriffen. So hat z.B. die Schering A.G. im Jahre 2002 die Schering-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur gegründet. Und diese Stiftung hat vor wenigen Wochen in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ein Symposium durchgeführt, auf dem auch der deutsche Projektleiter der PISA-Studie 2003 und 2006, Manfred Prenzel, auftrat. Es blieb aber nicht dabei, den gegenwärtigen Zustand der Schulausbildung zu beklagen, sondern die Schering-Stiftung brachte eigene neue Unterrichtsmaterialien heraus, die Lehrern kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Dass unsere Sozietät auf diesem Gebiet Kompetenz besitzt, zeigt u.a. das Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Pädagogik „Allgemeinbildung in der Gegenwart“, dessen Beiträge im Bd. 73 unserer Sitzungsberichte veröffentlicht wurden.

All diese Beispiele machen deutlich: öffentliche Wahrnehmung für Wissenschaft zu erlangen, ist ein schwieriges Unterfangen in unserem Land. Aber es ist auch nicht losgelöst davon zu betrachten, mit welchen Angeboten wir gegenüber der Öffentlichkeit auftreten. Eigene Pressekonferenzen aus wohlüberlegten Anlässen könnten einer der Wege sein, auch auf diesem Weg Fortschritte zu erreichen.

Meine Damen und Herren,
wir haben allen Grund auf unser Wirken auch im vergangenen Jahr zufrieden zurückzublicken. Es sollte aber nicht jene Art von Zufriedenheit sein, die uns nicht zugleich zu neuen Aktivitäten anspricht und uns noch höhere Ziele anstreben lässt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.